

GESCHICHTE  
DER  
WELTLITTERATUR  
IN EINZELDARSTELLUNGEN.

---

BAND I:  
GESCHICHTE DER FRANZÖSISCHEN LITTERATUR.

---

LEIPZIG  
VERLAG VON WILHELM FRIEDRICH  
HOFBUCHHÄNDLER.

GESCHICHTE  
DER  
FRANZÖSISCHEN LITTERATUR

VON IHREN ANFÄNGEN  
BIS AUF DIE NEUESTE ZEIT

VON

**EDUARD ENGEL.**



LEIPZIG  
VERLAG VON WILHELM FRIEDRICH  
HOFBUCHHÄNDLER.

Meiner teuren Gattin

**Paulita Dolores**

widme ich in herzlicher Liebe und Dankbarkeit  
diese Frucht jahrelanger gemeinschaftlicher Studien.

BERLIN, September 1882.

E. E.

Im Grunde: Gedankenlosigkeit, Unklarheit der Bilder, spielende Wortmacherei, aber so gut wie gar keine Poesie. Die Parnassier dichteten nicht für das Herz, sondern für die Ohren, — an den Verstand, oder wenigstens die kindlichste Logik sich zu wenden, schien ihnen der Gipfel der Unpoesie. Théophile Gautier hat übrigens noch keineswegs das Tollste in dieser Gattung geleistet, — erst mit Banville, seinem talentvollsten aber auch extremsten Nachahmer, hat die Schule ihren höchsten Trumpf ausgespielt.

Als Probe Gautier'scher Lyrik geben wir seine Ode „an die Kunst“, eine seine besseren Dichtungen, die zugleich sein poetisches Glaubensbekenntnis enthält:

L'art.	
Oui, l'œuvre sort plus belle	Emprunte à Syracuse
D'une forme au travail	Son bronze où fermement
Rebelle,	S'accuse
Vers, marbre, onyx, émail.	Le trait fier et charmant.
Point de contraintes fausses!	D'une main délicate
Mais que pour marcher droit	Poursuis dans un filon
Tu chausses,	D'agate
Muse, un cothurne étroit.	Le profil d'Apollon. — —
Fi du rythme commode	— — Tout passe, l'art robuste
Comme un soulier trop grand	Seul a l'éternité.
Du mode	Le buste
Que tout pied quitte et prend.	Survit à la cité. — —
Statuaire, repousse	— — Les dieux eux-mêmes meurent,
L'argile que pétrit	Mais les vers souverains
Le pouce	Demeurent.
Quand flotte ailleurs l'esprit;	Plus fort que les airains.
Lutte avec le carrare,	Sculpte, lime et cisèle;
Avec le paros dur	Que ton rêve flottant
Et rare,	Se scelle
Gardiens du contour pur;	Dans le bloc résistant!

Ausser seinen kunstvollen aber gefühllosen Versen hat Théophile Gautier einen amüsanten Roman: „*Le capitaine Fracasse*“ und einen ziemlich langweilig-schlüpfrigen: „*Mademoiselle de Maupin*“ geschrieben. Der erstere ist ein Seitenstück zu Scarron's „*Roman comique*“: eine sehr farbenreiche Schilderung des Lebens einer herumziehenden Theatergesellschaft zur Zeit Ludwigs XIII., Gau-

tier's Lieblingsepoche wegen ihrer malerischen Trachten. — „*Mademoiselle de Maupin*“ ist reich an feinen psychologisch-physiologischen Beobachtungen aus dem sinnlichen Liebesleben, aber von einer bis zur Monotonie getriebenen, unleidlichen Wiederholung erotischer Szenen und körperlicher Signalements, und obendrein in einer sehr geschraubten Sprache abgefasst, der man fortwährend das verstimmende Bestreben anmerkt, um jeden Preis aufzufallen. — Recht unterhaltend; dabei grenzenlos phantastisch, ist Gautier's „*Le Roman de la momie*“. Überhaupt muss man den Parnassiern zugestehen, dass sie ausser ihrer metrischen und sprachlichen Gesuchtheit über eine sehr beträchtliche Einbildungskraft verfügen. — Gautier's „*Contes et nouvelles*“ sind überwiegend bizarr, im Stile und Geiste E. T. A. Hoffmanns gehalten, der in Frankreich merkwürdiger Weise zu den gelesenen deutschen Schriftstellern gehört und dessen Einfluss auf die erzählende Dichtung der Romantiker auch einen wesentlichen Anteil an der litterarischen Bewegung der Jahre 1830 bis 1840 gehabt hat.

Schliesslich sei die in hohem Grade witzig und anschaulich geschilderte „*Voyage en Espagne*“ dringend empfohlen als eines jener Werke, welche die ganze Grazie der modernen französischen Prosa im besten Lichte zeigen. Nach Goethe's „*Italienischer Reise*“ und Heine's „*Reisebildern*“ gibt es schwerlich ein besseres Reisebuch.

#### Charles Baudelaire

(1821—1867)

war der einzige Dichter unter den Reimschmieden des „Parnasse“. Seine Gedichtsammlung „*Les fleurs du mal*“ enthält trotz der zahlreichen unmöglichen und unsagbar widerwärtigen Schilderungen des Hässlichen, der Fäulnis, des Monströsen eine Fülle wahrempfunderer Stimmungspoesie. Ohne zu den meist bizarren Formen Gautier's und Banville's zu greifen, gefällt sich doch Baudelaire in einer absonderlichen, peinlich studirten Metrik und er erreicht dadurch Klangwirkungen, wie sie nur sehr selten von Musset oder Victor Hugo mächtiger erzielt wurden. Die Hässlichkeit durch die Poesie litteraturfähig zu machen, war Baudelaire's eigensinnig durchgeführtes Programm. In seinem Privatleben höchst exzentrisch, wenn auch äusserlich nicht so auffallend wie Théophile

Gautier, hat er stets mit Vorliebe sich im Leben wie in der Poesie den Nachtseiten der menschlichen Natur zugewandt. Es ist höchst bezeichnend für Baudelaire's dichterische Richtung, dass er den phantastischen, düsteren amerikanischen Schriftsteller Edgar Poe zuerst durch eine gelungene Übersetzung in Frankreich eingeführt hat. Er soll am übermässigen Haschisch-Genuss zu Grunde gegangen sein, nachdem er sich demselben anfangs zu physiologisch-litterarischen Studien hingegen, um bald ein willenloses Opfer des berausenden Giftes zu werden.

Wir wählen als Zeugnisse für Baudelaire's hohe poetische Begabung zwei Stücke der „*Fleurs du mal*“, die am wenigsten von ihrem Fundort an sich tragen:

Don Juan aux Enfers.

Quand don Juan descendit vers l'onde souterraine,  
Et lorsqu'il eut donné son obole à Charon,  
Un sombre mendiant, l'œil fier comme Antisthène,  
D'un bras vengeur et fort saisit chaque aviron.

Montrant leurs seins pendants et leurs robes ouvertes,  
Des femmes se tordaient sous le noir firmament,  
Et comme un grand troupeau de victimes offertes,  
Derrière lui traînaient un long mugissement.

Sganarelle en riant lui réclamait ses gages,  
Tandis que don Luis avec un doigt tremblant  
Montrait à tous les morts errant sur les rivages  
Le fils audacieux qui railla son front blanc.

Frisonnant sous son deuil, la chaste et maigre Elvire,  
Près de l'époux perfide et qui fut son amant,  
Semblait lui réclamer un suprême sourire  
Où brillât la douceur de son premier serment.

Tout droit dans son armure, un grand homme de pierre  
Se tenait à la barre et coupait le flot noir;  
Mais le calme héros, courbé sur sa rapière,  
Regardait le sillage et ne daignait rien voir.

Tristesse de la Lune.

Ce soir, la Lune rêve avec plus de paresse;  
Ainsi qu'une beauté, sur de nombreux coussins,  
Qui, d'une main distraite et légère, caresse  
Avant de s'endormir le contour de ses seins.

Sur le dos satiné des molles avalanches,  
Mourante, elle se livre aux longues pâmoisons,  
Et promène ses yeux sur les visions blanches  
Qui montent dans l'azur comme des floraisons.

Quand parfois sur ce globe, en sa langueur oisive,  
Elle laisse filer une larme furtive,  
Un poëte pieux, ennemi du sommeil,

Dans le creux de sa main prend cette larme pâle,  
Aux reflets irisés comme un fragment d'opale,  
Et la met dans son cœur loin des yeux du Soleil.

Von Baudelaire's prosaischen Arbeiten seien erwähnt: „*Les Paradis artificiels*“, naturwahre Schilderungen der durch Opium, Haschisch und dergleichen erzeugten künstlichen Exaltationen, — und namentlich die mit höchster Vollendung der Sprache geschriebenen „*Petits poëmes en prose*“, kleine Genrebildchen vorwiegend grotesken Inhalts.

Théodore de Banville

(geboren 1820)

ist unter den Parnassiern der geschickteste Versemacher und Reimdrechsler. Er hat selbst das richtige Gefühl für seine Begabung gehabt, als er einen Band seiner Gedichte „*Odes funambulesques*“ betitelte, also „Seiltänzer-Oden“. Gleich Gautier kommt es auch Banville nicht darauf an, eine poetische Stimmung zu erzeugen, — ein in überraschenden Reimen ausgedrückter, mit allen möglichen Arabesken verschnörkelter kleiner Witz genügt ihm zu einem seitenlangen Gedicht. Man bewundert die halbrecherische Akrobatik, aber man legt seine Verse — Poesien darf man kaum sagen — ermüdet aus der Hand, ohne durch einen einzigen neuen Gedanken angeregt zu sein. Banville schwärmt für alles was glänzt, duftet, Effekt macht, — er ist in der Poesie etwa das, was Makart in der Malerei: der Meister der seelenlosen Schilderei. Die Adjektiva, welche Farben und Düfte bezeichnen, finden sich in erschöpfender Vollständigkeit in allen seinen Gedichten. Die raffinierteste Boudoirpoesie, das Pariser Boulevard-, Coulissen- und Café-Leben in Versen — weiter nichts. Obendrein wimmelt es in Banville's Seiltänzergedichten von lokalen Anspielungen, die selbst der Pariser